

«Wenn Gott unter die Haut geht»

WEIHNACHTEN/ Worauf warten wir im Advent? Der von den Engeln besungene Friede ist weit weg. Noa Zenger, Pfarrerin und Lehrerin für Kontemplation, sagt, warum sich das Warten trotzdem lohnt.

Freuen Sie sich auf Weihnachten?

NOA ZENGER: Ich freue mich einerseits auf die Gottesdienste in der Gemeinde, den Besuch bei meinen Eltern und das gemeinsame Feiern, das mich an die Kindheit erinnert. Und andererseits freue ich mich auf die Adventszeit als eine Zeit der Erwartung, in der ich mich mit meinem geistlichen, inneren Unterwegssein befassen werde. Mit der Frage: Worauf warte ich in Bezug auf meinen Glauben?

Und worauf warten Sie?

An Weihnachten feiern wir, dass Gott in Christus Mensch geworden ist. Gott geht unter die Haut, er steckt in uns drin: Das ist die Weihnachtsbotschaft. So kann das Warten verstanden werden als ein Warten auf den neuen Menschen, der in uns angelegt ist. Wir sind aufgefordert, den Christus in uns zu entdecken und ihn nach und nach zu verwirklichen. Wichtig scheint mir, dass wir offen bleiben, uns nicht zu konkrete Vorstellungen machen von dem, was kommt. Sonst ist die Gefahr gross, dass wir enttäuscht werden.

Aber das, worauf wir Christen warten, ist doch sehr konkret. In der Weihnachtsgeschichte singen die Engel: «Und Friede auf Erden». Dieses Versprechen wurde nicht eingelöst, wenn wir unsere Welt anschauen. Die Frage ist auch da, wie konkret unsere Vorstellungen und Erwartungen sind. Wenn wir den Weltfrieden erwarten und die Bilder des Terrors sehen und die Menschen, die vor dem Krieg flüchten, ist das Versprechen tatsächlich nicht eingelöst. Doch wenn es uns gelingt, Christus in uns zu entdecken und aus dieser Kraft zu leben, erfüllt sich das Versprechen im Kleinen. Und zwar, indem wir liebesfähige Menschen werden. Im Prolog zum Johannes-Evangelium steht: «Und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht

erfasst.» Christus verdrängt das Dunkle nicht. Doch er zündet ein Licht an in der Welt und in uns selbst, das in der tiefsten Dunkelheit nicht mehr auslöscht.

Das Weihnachtsversprechen ist also gar keine Verheissung einer neuen, friedlichen Welt, sondern eine Aufgabe, die uns gestellt wird? So absolut würde ich das nicht sagen, weil dies eine Überforderung wäre. Die Verheissung einer friedlichen Welt gilt über Weihnachten hinaus. In der Offenbarung steht, dass in der neuen Welt Gott unter den Menschen leben wird: Dann ist nur noch Licht und keine Finsternis. Das dünkt mich eine schöne Vorstellung: Am Ende der Zeit ist die Verheissung des neuen Menschen erfüllt. Als Christen leben

«Warten heisst für Christen nicht gelangweiltes Nichtstun. Warten bedeutet, wach hinschauen und tun, was zu tun ist.»

.....

wir in der Spannung zwischen der Hoffnung auf das, was noch aussteht: eine von Gott erschaffene neue Welt am Ende der Zeit. Und dem, was jetzt schon eingelöst ist. «Gottes Reich ist mitten unter euch», sagt Jesus. Diese messianische Hoffnung ist geprägt vom Weihnachtsgeschehen und ganz auf das Diesseits ausgerichtet. Ja: Ich glaube an die Kraft der Veränderung in dieser Welt. Mit der Geburt Jesu hat Gott uns das Versprechen gegeben, dass er auf diesem Weg mit uns unterwegs ist, dass er unter uns und in uns ist.

Ist das Warten für die Christen mit Weihnachten eigentlich beendet?

Nein. Wir haben die Erfüllung der messianischen Hoffnung nicht im Griff. Auch

darauf warten und hoffen wir. Doch es geht dabei um ein aktives, aufmerksames Warten. Die Philosophin Simone Weil braucht dafür den Begriff «attente». Darin schwingt das Wort Aufmerksamkeit mit. Wer in aufmerksamer Erwartung ist, entdeckt, was im Augenblick da und jetzt schon möglich ist. Mir hilft die Kontemplation, um diesen aufmerksamen Zustand des aktiven Wartens zu erreichen.

Finden Sie als Pfarrerin mitten im Adventsstress überhaupt Zeit zur Kontemplation?

Ich nehme sie mir. Mir hilft die Kontemplation, weniger Stress entstehen zu lassen und meine Zeit gut einzuteilen. Kontemplation bedeutet nicht Rückzug aus der Welt. Es geht darum, offen zu werden für das, was im Moment wichtig ist. Das bedeutet auch, ganz präsent zu werden im Kontakt mit anderen Menschen und wirklich auf sie einzugehen. Diese Aufmerksamkeit entwickle ich in Kontemplation und Gebet. Liebe ist ein grosses Wort. Aber eigentlich geht es stets darum, dass wir liebesfähige Menschen werden und helfen, dass sich das Versprechen der Engel erfüllt.

Advent bedeutet somit nicht nur, auf die Ankunft des Messias zu warten, sondern Verantwortung für diese Welt wahrzunehmen?

Unbedingt. Warten im christlichen Sinn ist nicht gelangweiltes Nichtstun. Warten heisst, genau hinzuschauen. Auf dass wir dort eingreifen, wo es nötig ist. In der aktuellen Flüchtlingskrise bedeutet dies, dass wir uns zuerst über unsere Bedenken und Ängste klar werden und sie nicht einfach zur Seite schieben. Und dass wir dann nicht dabei stehen bleiben, sondern mit offenen Herzen auf die Menschen zugehen, die bei uns ankommen.

Trotzdem sehnen wir uns an Weihnachten zuerst einmal nach Harmonie und Geborgenheit, nach einer heilen Welt mit Weihnachtsbaum.

An dieser Sehnsucht gibt es nichts auszusetzen. Ich kenne viele Leute, die sagen, dass sie mit Weihnachten nichts am Hut haben. Aber das gemeinsame Essen gehört dazu. Das ist schön, wenn Weihnachten für sie immerhin mit Gemeinschaft zu tun hat. Ich persönlich musste herausfinden, wie Weihnachten für mich stimmt. Ich habe das Fest ganz zurückgezogen verbracht, weil sich für mich Weihnachten im Gebet und der Kontemplation ereignete. Inzwischen geniesse ich auch wieder das Feiern im Elternhaus.

Wie verhindern Sie als Pfarrerin, dass Weihnachten nicht in glänzendes Schokoladenpapier gepackt wird, sondern wirklich unter die Haut geht, wie Sie es formuliert haben?

Ja, die Krippe muss mit dem Kreuz verbunden werden. Gemeint ist, mit der Geburt Jesu soll auch der Aufruf zur Nachfolge sichtbar werden. Zudem

erreicht die Weihnachtsbotschaft zuerst die Hirten, die Aussenseiter der damaligen Gesellschaft. Dann folgt die Flucht der Eltern mit dem Kind vor den Schergen des Herodes. Die Weihnachtsgeschichte ist also nicht einfach schön und betulich. Aber ich bin vorsichtig, ausgerechnet an der Christnachtfeier die unbequemen Seiten der Weihnachtsbotschaft zu betonen.

Weil Sie einmal eine volle Kirche haben und die Menschen nicht erschrecken wollen?

Das nicht. Aber zu Weihnachten gehört beides: die Zusage, dass Gott ein Licht anzündet, und die messianische Hoffnung, die uns befähigt, für den Frieden in der Welt tätig zu werden. An der Christnachtfeier mit viel Musik und Gesang ist für mich eher der Ort, die elementare Botschaft der Zusage Gottes an uns Menschen zu verkündigen. Im Morgengottesdienst am Weihnachtstag haben dann andere, differenzierte Töne Platz.



FOTO: RETO SCHLATTER

Noa Zenger, 40

Im Berner Oberland aufgewachsen, studierte Noa Zenger nach der Ausbildung zur Primarlehrerin Theologie in Bern und Zürich. Von der Ökumene geprägt wurde sie durch

Auszeiten in Klöstern und Begegnungen mit der orthodoxen Tradition. Heute ist Noa Zenger Pfarrerin in Thalwil sowie Kursleiterin in Kontemplation und ignatianischen Exerzitien im Lassalle-Haus in Bad Schönbühl.

Denn dann haben Sie ein gottesdiensterprobtes Publikum vor sich, das die zuweilen unbequeme christliche Moral besser aushält.

Nein. Als Pfarrerin darf ich ohnehin nicht moralisieren. Wir können ja erst auf andere Menschen eingehen, wenn wir uns selbst angenommen fühlen. Wenn wir begreifen, dass wir tief drin von Gott angenommen sind, können wir uns selbst annehmen und werden so zur Liebe fähig. Insofern ist der Zeigefinger immer falsch. Wir sollten darum auch weniger vom Tun reden und mehr vom Geschenk Gottes, das Weihnachten zuallererst ist. Das Evangelium kann gar nicht anders greifen, als wenn wir es als eine Botschaft der wahrhaftigen Liebe und Zuwendung verstehen. Nur so lassen sich Menschen zum Tun bewegen.

INTERVIEW: FELIX REICH, KATHARINA KILCHENMANN